

Musik als Ausdruck

Zum Tod des Komponisten **Krzysztof Penderecki**

Von *Martin Demmler*

Er war einer der prominentesten Komponisten der Gegenwart, aber unumstritten war Krzysztof Penderecki nicht. Für die einen war er der letzte Verfechter einer katholischen Kirchenmusik, für die anderen, jedenfalls in späteren Jahren, ein Verräter der Avantgarde. Das hat ihn nicht daran gehindert, unbeirrt seinem ganz eigenen Weg zwischen Tradition und Moderne zu folgen.

Die musikalische Bühne betrat der 1933 in Südpolen geborene Penderecki mit einem Paukenschlag: Als sein Orchesterwerk „Anaklasis“ 1960 bei den Donaueschinger Musiktagen Premiere hatte, war das die künstlerische Sensation der Saison. Denn der kraftvolle, geradezu ungebändigte Charakter dieses Werkes stand im krassen Gegensatz zur seriellen Technik, die damals als ästhetische Maxime der westlichen Avantgarde galt. Penderecki malte in seinen grafischen Partituren mit breitem Pinsel, arbeitete mit rauen Tonclustern und bewegten Klangblöcken. „Sonorität“ lautete das Schlagwort, unter dem diese neuartigen Verfahrensweisen später subsumiert wurden. Eine Musik von solcher Intensität und Ausdruckskraft hatte man lange nicht gehört, und sie machte ihren Komponisten gleichsam über Nacht bekannt.

Doch Penderecki blieb nie bei dem einmal Erreichten stehen, sondern erfand sich immer wieder neu. „Ich liebe es, unbekannte Wege zu gehen“, bekannte er. Als 1966 seine groß angelegte „Lukas-Passion“ im Dom zu

Münster uraufgeführt wurde, stand erstmals der Kirchenmusik-Komponist Penderecki im Fokus der Aufmerksamkeit. Die bildhafte, an dramatischen Elementen reiche Sprache dieser Partitur, die tonale Klangfelder ebenso kennt wie Zwölftonreihen und Melodien der Gregorianik, war zu dieser Zeit einzigartig und begeisterte die Zuhörerschaft. Die Bedeutung der Religion für sein Komponieren hat Penderecki immer wieder betont: „Ich bin Christ und komponiere als Christ, und so schreibe ich weitere große geistliche Werke, wie schon viele zuvor.“

Für heftige Diskussionen sorgte die Uraufführung seines ersten Violinkonzerts 1976, in dem die Errungenschaften der frühen Jahre vergessen zu sein scheinen. Mit spätromantisch anmutendem Gestus und einer Hinwendung

Er liebte es, unbekannte Wege zu gehen

zu fließender melodischer Gestaltung ließ Penderecki Klanglandschaften entstehen, die an Werke Wagners oder Mahlers erinnern. Die Rückbesinnung auf die Tradition und ihre christlichen Wurzeln prägten auch viele der späteren Arbeiten wie das „Credo“ von 1998 oder das Oratorium „Seven Gates of Jerusalem“. Daneben reüssierte Penderecki als Filmmusikkomponist und steuerte den Soundtrack zu Horrorfilmen wie Stanley Kubricks „Shining“ bei. Er trat auch jahrzehntelang erfolgreich als Dirigent auf und spielte seit den 70er-Jahren viele seiner Werke auf CD ein.

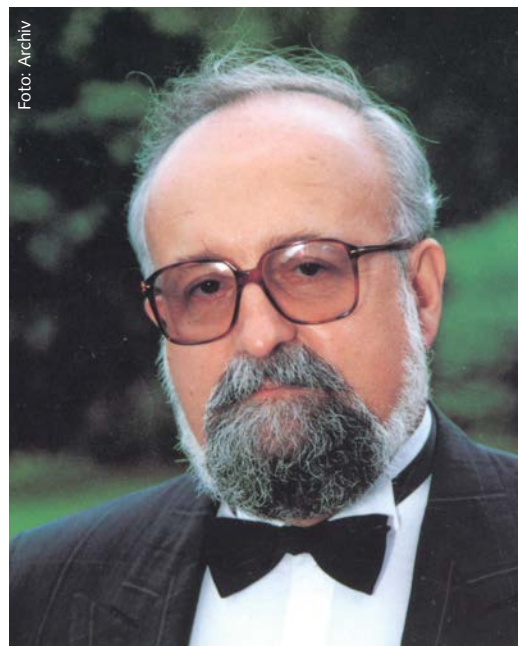


Foto: Archiv

Dass seine Abkehr von den Vorstellungen der Avantgarde immer wieder für Kritik sorgte, hat den Komponisten nicht weiter beunruhigt. „Nicht ich habe die Avantgarde verraten, die Avantgarde hat die Musik verraten“, erklärte er selbstbewusst. Von seinen kompositorischen Anfängen wollte

Penderecki zuletzt nichts mehr wissen. „Nach meiner Meinung ist in unserem Jahrhundert genug experimentiert worden.

Das habe ich alles hinter mir, es interessiert mich nicht mehr. Musik muss einfach Ausdruck sein, nicht in irgendwelchen experimentellen Richtungen herumgeistern, am Publikum vorbei.“

Am 29. März ist Krzysztof Penderecki im Alter von 86 Jahren in seiner langjährigen Wahlheimat Krakau gestorben. ■